

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 35 (1962)

Heft: 5

Artikel: Ruine Wofenschiessen NW

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

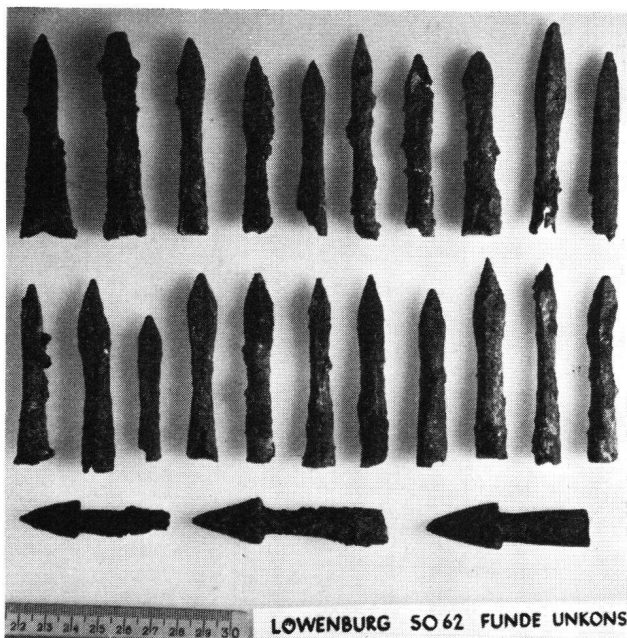
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

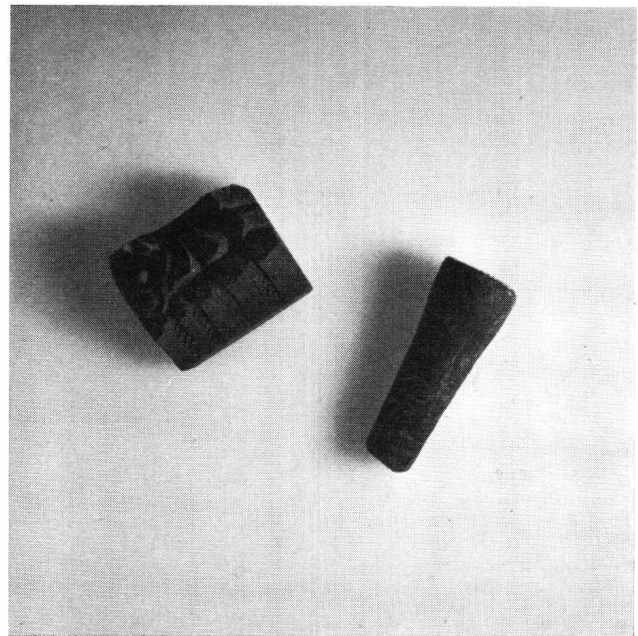
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Löwenburg BE Pfeileisen und Armbrustbolzenspitzen in unkonserviertem Zustand



Löwenburg BE Gußform für Fingerringe mit Kern

kamen an die fünfzig Pfeileisen und Armbrustbolzenspitzen zum Vorschein, ferner Messer, Scheren, Bohrer, Sägen, Meißel und andere Gerätschaften. Von weiblicher Arbeit auf der Löwenburg zeugen die vielen Spinnwirtel aus gebranntem Ton, sowie Nadeln und drei sehr seltene Fingerhüte aus Buntmetall. Kleine, zum Teil vergoldete Schellen waren entweder an Festtagsgewändern oder an den Ständern der Jagdfalken befestigt, während eine etwa acht Zentimeter hohe genietete Glocke für weidendes Vieh diente. Eine große eiserne Schöpfkelle und ein kleiner Löffel aus Buntmetall gehörten zusammen mit den Resten einer flachen eisernen Bratpfanne dem Kücheninventar an. Wozu die zahlreichen, zum Teil versilberten Schnallen in verschiedenen Größen alle gedient haben mögen, steht noch nicht fest. Die Löwenburg besaß seit dem späten 14. Jahrhundert eine einfache Butzenscheibenverglasung. Von dieser konnten einige Reste geborgen werden.

Von ganz besonderer Bedeutung war der Fund einer aus Schiefer geschnittenen Gußform für Fingerringe. Ähnliche Funde sind aus Burgen bis jetzt nicht bekannt geworden.

Das ganze Fundmaterial wird nunmehr einer gründlichen Bearbeitung unterzogen, an welcher das Schweizerische Landesmuseum in Zürich maßgebend beteiligt ist.

W. M.

Schönegg / Blankenburg BE

(Gemeinde Burgstein)

In NBV 33, 1960, Nr. 6, S. 45 f., wurde über eine Vordatierung auf diesem Burgplatz berichtet. Im Oktober fand während vier Wochen eine Hauptgrabung statt. Es scheint sich tatsächlich um einen sehr ungewöhnlichen Burgentyp zu handeln, der im Augenblick noch allzu viele Rätsel aufgibt, um in allen Teilen feste Auskünfte zu geben. Datierungsmäßig faßbar ist bis jetzt nur das 13. Jahrhundert, erste und zweite Hälfte,

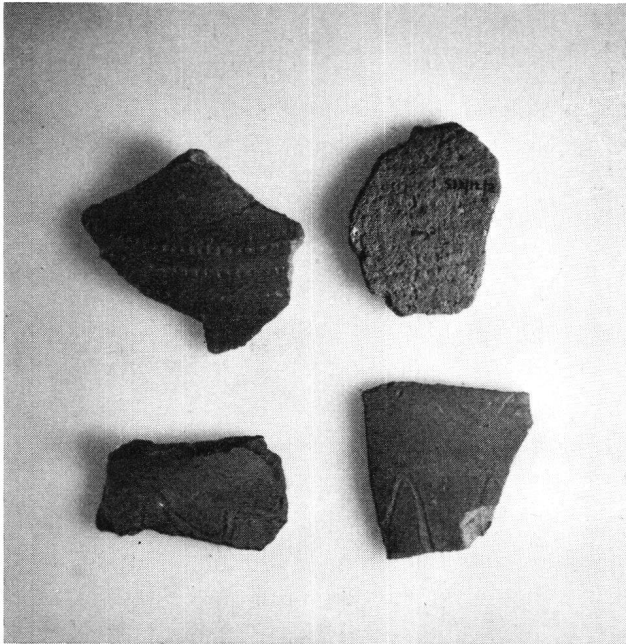
während eine Reihe von Funden vielleicht später, wenn mehr Keramik vorliegt, eingereiht werden können. Eine dritte Grabung muß unbedingt ermöglicht werden; ihre Finanzierung auf neuen Wegen wird geprüft. Heute geht der Dank an den Schweizerischen Burgenverein, an die vielen Unternehmungen privater Industrie und die Bevölkerung der Gemeinde Burgstein, welche für die Verpflegung der Equipe gesorgt hat. Funde und Dokumentation sind im Bernischen Historischen Museum deponiert.

Andres Moser

Ruine Wolfenschießen NW

Wir haben bereits in den «Nachrichten» 1959, Heft 5, S. 5, auf diese Anlage hingewiesen. Die Erhaltungsarbeiten werden noch dieses Jahr an die Hand genommen. Im vergangenen Sommer konnten vorgängig einige Sondierschnitte gelegt werden. Sie ergaben, zusammen mit der Untersuchung der Mauerstruktur, einige interessante Resultate. Die Frage war schon seit langem offen, ob es sich bei dieser Anlage wirklich um einen festen Turm mit vollkommen wehrhaftem Charakter handle, also eine Burg im eigentlichen Sinn, oder ob es ein Meierturm, ein Verwaltungsgebäude sei.

Kleinfunde konnten keine gemacht werden, weil keine Kulturschicht vorlag und die Schnitte für Streufunde flächenmäßig zu gering waren. Die Mauerdicke beträgt im Fundament und im aufgehenden Mauerwerk bis zum ersten Obergeschoß durchschnittlich 0,95–1 Meter. Aufwärts ist sie auf 0,8 Meter verjüngt. Es handelt sich also um keine sonderlich dicke Mauer. Besonders aber überrascht die verhältnismäßig geringe Fundation. Im Süden befindet sich ein ebenerdiger, rundbogiger Eingang mit Tuffgewände. Daß dieser Eingang ursprünglich und nicht in einer jüngeren Epoche ausgebrochen ist, beweisen die sorgfältig gefügten Gewändesteine und besonders die Decksteine des westlich anschließenden Kanals für den Sperrbal-



Löwenburg BE Keramikfragmente der ersten Periode (spätes 10. bis 12. Jahrhundert)



Löwenburg BE Topffragmente von etwa 1300

ken des Tores. Ein nachträgliches Einfügen dieser Deckplatten wäre technisch nicht möglich gewesen.

Betrachtet man nun die Schwellenhöhe als Nullpunkt, so ließ sich auf Grund der Sondierschnitte ein etwa 16–19 cm tiefer liegender Bodenansatz feststellen. Eine kleine Stufe führte also in den Turm hinunter. Die Fundamentunterkante des Turmes und der unmittelbar anschließenden Mauerzüge liegt lediglich 25–56 cm tiefer, wahrlich keine solide Fundation, wenn man bedenkt, daß die ganze Anlage auf einem Schwemmkegel steht und nicht auf solidem Fels fundiert ist.

Geringe Fundation, geringe Mauerstärke und ebenerdiger Eingang lassen vermuten, es handle sich eher um ein festes Haus, denn um einen eigentlichen Burgturm. Ähnliche Verhältnisse finden sich auch beim Wattigwilerturm in Bürglen UR und beim «Staufacherturm» in Steinen SZ; an beiden Orten trifft man ebenfalls den ebenerdigen Eingang, die relativ schwache Mauerung und die geringe Fundation. Wie sehr unterscheiden sich dagegen die festen Türme, wie zum Beispiel Silenen, Hospenthal, Schwanau usw.

Einige interessante Beobachtungen konnten auch in bezug auf Mauertechnik angestellt werden (siehe Zeichnung). R. Durrer vermochte, als er sich im ersten Viertel dieses Jahrhunderts mit der Anlage beschäftigte, noch bedeutend mehr Mauerzüge festzustellen und zu ergänzen. Heute sind lediglich der eigentliche Turm und zwei kurze anliegende Mauern nach Süden und Osten sichtbar. Die Baumeister legten das Fundament des Turmes und dieser beiden Mauern im Verband. Vom sichtbaren Mauerwerk, also vom Wohnhorizont bis auf die durchschnittliche Höhe von 2,6 Metern, sind die vom Turm weglaufenden Mauerzüge Süd und Ost mit diesem im Verband gemauert, wogegen die östliche und südliche Turmmauer in sich wohl im Verband, an die andern Mauern aber mit einer Fuge aufgeführt sind. Über 2,6 Meter Höhe wechselt die Technik; der Turm steigt als Ganzes im Verband gemauert höher auf, wogegen die südlich und östlich zulaufenden Mauern ohne Verband sind und lediglich anstoßen.

Diese Bauart zeigt mit aller Deutlichkeit, daß Bau-fügen für die Datierung und Bauabfolge äußerst ver-führerisch sind, will man damit mehrere Bauepochen ablesen. Fundamentunterkante, wechselnde Struktur, wechselnder Verputz, Baufugen usw. können Hinweise auf verschiedene Bauperioden ergeben, müssen es aber nicht unbedingt. Sicher ist, daß nur mehrere Indizien im Vergleich miteinander zu sauberen, einwandfreien Resultaten führen.

Noch eine weitere Beobachtung sei erwähnt. Daß Tore oft mit dem inneren Schiebebalken gesichert wurden, ist uns geläufig. Daß aber auch die Fenster auf diese Weise verriegelt wurden, dafür liefert Wolfenschießen an seinen beiden Fensteröffnungen im Süden und Westen des ersten Stockwerkes den Beweis.

Red.

Burgruine Wulp ZH

Das bedeutendste Festungswerk der Gemeinde Küsnacht ist ohne Zweifel die ehemalige Burg Wulp im Küsnachtertobel. Die Burg soll anfangs des 13. Jahrhunderts von den Zähringern an die Freiherren von Regensburg gekommen sein und wurde am 25. Mai 1267 von Graf Rudolf von Habsburg mit Hilfe der Zürcher zerstört und nicht mehr aufgebaut.

In den Jahren 1920–1923 wurde die Ruine vom Verschönerungsverein ausgegraben und das Mauerwerk gegen den weiteren Verfall gesichert. Bereits damals stellte man 2 Bauperioden fest, jedoch fehlte ein klares Bild der beiden Anlagen. Der fortschreitende Zerfall des freigelegten Mauerwerkes veranlaßte den Verschönerungsverein letzten Sommer, mit Hilfe der Gemeinde Küsnacht die Ruine erneut zu sichern und bei dieser Gelegenheit die Baugeschichte der Burg näher abklären zu lassen.

In einer 1. Etappe wurden das Mauerwerk des östlichen Burgteiles konsolidiert und diverse Grabungen durchgeführt. Das wichtigste Ergebnis der Grabungen